

DOSSIER

Warum? Fragen erlaubt!

LEBEN HEISST FRAGEN. Eine neue Zeitung! Vielleicht fragen Sie sich «Warum?». Das trifft sich gut. Wir fragen nämlich auch «Warum?». Die Frage aller Fragen ist das Thema im ersten Dossier von «reformiert.» Wir machen Platz für die überraschende Kinderfrage («Warum kann ich mich nicht selbst kitzeln?») und für die philosophische Urfrage der Menschheit («Warum kommen Menschen überhaupt auf die Idee, das Leben müsse einen Sinn haben?»). Wir fragen religiös, gwundrig, subversiv, naiv und hinterhältig. Und kommen zu überraschenden Antworten. Lesen Sie, was alt Bundesrat Rudolf Friedrich, Reiseschriftsteller Dres Balmer, Literaturkritikerin Corina Caduff, Kolumnistin Doris Knecht, Songwriterin Sophie Hunger und andere uns geantwortet haben. > **Seiten 5–8**



INTERVIEW

Was erwartet er von «reformiert.»?

MEDIENMINISTER. «Eine Zeitung, die sich mit religiösen Fragen auseinandersetzt, interessiert mich grundsätzlich», sagt Bundesrat Moritz Leuenberger – insbesondere, wenn sie ihm erlaube nachzudenken. – Die Chancen, dass «reformiert.» beim Schweizer Medienminister ankommt, dürften folglich nicht schlecht sein. > **Seite 3**

KOMMENTAR

SAMUEL GEISER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Bern



Entwicklungshilfe als Sündenbock

SKANDAL. «Hunger ist ein Skandal!»: Vor fünfzig Jahren trat die Entwicklungshilfe an, den Hunger zu besiegen. Und heute? In Ägypten, Haiti und Bangladesch brechen Brotaufstände aus. Der Exodus verzweifelter Afrikaner, die ihr Leben in wackligen Flüchtlingsbooten aufs Spiel setzen, hält an. Und Katastrophen wie die Sturmflut in Burma oder das Erdbeben in China setzen heute wieder die ganz elementare Nothilfe auf die Tagesordnung.

SELBSTHILFE. Hat also die Entwicklungshilfe versagt? Ja, gemessen am gigantischen Anspruch, in zwei, drei Generationen Bildung, Gesundheit und sauberes Wasser für alle zu bringen. Nein, weil die jährlich 1,7 Milliarden Franken der Schweizer Entwicklungshilfe Millionen Menschen Anstoss zur Selbsthilfe geben.

SÜNDEBOCK. Kritik an der Entwicklungshilfe ist ein Muss. Doch als Sündenbock für die Fehlentwicklung zwischen Nord und Süd taugt sie nicht. Unehrllich ist, wer sich über den Leistungsausweis der Entwicklungszusammenarbeit mokiert und über die viel gewichtigere «Wirtschaftszusammenarbeit» schweigt. Über Investitionen etwa, die in Afrika fast nur in die Rohstoffausbeutung fliessen – in Erdöl, Kobalt und Diamanten. Oder über Subventionen für Bauern im Norden, weil jene im Süden Zucker oder Baumwolle zu Konkurrenzpreisen produzieren. Zu Recht fordern die Hilfswerke, die Entwicklungshilfe auf 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens zu erhöhen. Aber sie tun gut daran, das Ziel eines fairen Welthandels nicht aus den Augen zu verlieren. Der Welthunger ist auch der Skandal der Wirtschaftspolitik – nicht nur der Entwicklungshilfe.

«Gewalt beginnt beim Baschi-Song»

EURO 08/ Die Kirche steht an der Euro 08 nicht im Abseits. Im Aargau setzt sie auf Gewaltprävention.

Geht um die Euro 08, sind die Kirchen mit am Ball. Im Aargau buhlen nebst den Kirchgemeinden die Reformierte Landeskirche und die Evangelische Allianz um die Gunst der Fans. Während die Allianz gleich die gesamte Arena der UBS im Aarauer Schachen für den Final-Gottesdienst vom 29. Juni gemietet hat und mit Luiz da Silva Rogerio und Paulo Menezes auch zwei Fussballer des FC Aarau als Special Guests gewinnen konnte, setzt die Landeskirche bescheiden auf Gewaltprävention.

FRIEDLICHE SZENEN. In der Aarauer Fanmeile, die während der Euro durchschnittlich von 5000 Menschen pro Tag passiert wird, ist das Projekt «Aktion friedliche Euro 08», getragen von der Reformierten Landeskirche, dem FC Aarau, dem Club 100 und dem Rotary Club, prominent platziert. Ein Trailer führt den flanierenden Fans friedliche Szenen aus dem Fussballsport vor Augen. Wer Lust auf mehr hat, kann sich im kreisrunden One-to-One-Fussballfeld mit einem Zufallsgegner oder einer Spielerin der Damennationalmannschaft des FC Aarau duellieren. «Mit diesen Minizweikämpfen, die im Fussball zu Übungszwecken gang und gäbe sind, wollen wir ganz klar Emotionen provozieren», sagt Projektleiterin Myriam Heidelberger. Dies gelte auch für die Fans, die sich spontan dazugruppierten würden. «Es ist interessant zu sehen, ob man als Zuschauer spontan für den Stärkeren oder Schwächeren Partei ergreift und mit welchen Worten man ihn anfeuert.»

STATEMENTS. Durch die Installation führen Statements von Promis in Form von Freistossfiguren. «Für ein gutes Fussballspiel benötigt man 22 motivierte Spieler und zahlreiche Fans, aufgeteilt in zwei Mannschaften. Es geht nicht ohne einander – nur miteinander», gibt etwa Ernst Lämmli, Delegierter der Nationalmannschaft, zu bedenken. «Mit diesen Aussagen wollen wir dazu anregen, über die eigene Gewaltbereitschaft nachzudenken», sagt Myriam Heidelberger. Denn ob Spieler, Fussballer oder Euro-Feind: Gewaltbereit seien wir letztendlich alle, bloss hätten wir uns mehr oder eben weniger im Griff. Gerade die verbalen Äusserungen der Fans signalisierten oft Gewalt. «Ich denke da an Äusserungen wie «Die machen wir fertig» oder den Satz aus dem Eurosong von Baschi «Schiri, i weiss, wo dis Auto schtobt», erklärt Heidelberger. Deshalb wol-



Nur ein kleiner Prozentsatz der Fussballfans neigt zu massiver Gewalt. Betroffen aber sind alle. (Bild: Keystone)

le man die Fans motivieren, sich für eine friedliche Euro zu entscheiden.

FRIEDENSPASTILLEN. «Entschieden für Frieden» heisst denn auch der Slogan des Projekts, das mit weiteren kreativen Ideen aufwartet. Nebst Leuchtbändern gibt es für alle Besucherinnen und Besucher der Installation Friedenspastillen in Fussballform mit gewaltpräventivem Beipackzettel.

EIN GROSSES FEST. Der Idealismus von Myriam Heidelberger beeindruckt. Bloss: Erreicht man mit diesem Projekt die aggressiven Fans? «Nein, und das ist auch nicht unser Ziel», sagt die Projektleiterin. «Wir wenden uns an die zirka 95 Prozent der Zuschauenden, welche die Euro als grosses Fest und nicht als Schlägerei betrachten.» Kurz vor Projektstart machen der initiativen Kirchenrätin bloss zwei Punkte zu schaffen: «Wir finden kaum genug Freiwillige für die Betreuung.» Und an die Spieler des FC Aarau sei man nicht wie erhofft rangekommen. Dafür trägt der Verwaltungsrat des FC Aarau das Projekt der Landeskirche entschieden mit. Die Spieler hingegen sind am 29. Juni bei der freikirchlichen Aarauer Allianz zu Gast. **ANNEGRET RUOFF**



ASYL

Leben im offenen Gefängnis

AUSREISEZENTRUM. Früher war das «Flüeli» in Valzeina ein christliches Erholungsheim. Heute gehört es dem Kanton, der es zu einem Ausreisezentrum für Flüchtlinge umfunktionierte hat. Jetzt regt sich Widerstand gegen die Zustände im Heim. > **Seite 12**



AARGAU

«Soll ich für den FCB beten?»

SCOUT. Unter der Woche ist Christian Boss verantwortlich für die Finanzen der Aargauer Landeskirche. Am Wochenende ist er für den Fussball unterwegs. Als Scout für den FC Basel analysiert er Spiele und Spieler in der ganzen Schweiz. Und sensibilisiert die Jugend für friedlichen Fussball und Fairplay im Sport. > **SEITE 2**

Spielt der FCB schlecht, kann er nicht schlafen

FUSSBALL/ Christian Boss ist verantwortlich für die Finanzen der Aargauer Landeskirche. Seine Wochenenden widmet er dem Fussball.

Christian Boss kennt die Fussballstadien der Schweiz wie kaum ein anderer. Hundert Spiele der Superleague hat er in der Saison 2007/08 angeschaut und ist dabei kreuz und quer durch die Schweiz getourt. Boss ist Scout von Christian Gross, dem Meistertrainer des FC Basel (FCB). Mit Kennerblick analysiert er die Aktionen der Spieler und skizziert auf Papier bei Eckball, Freistoss oder Einwurf die Standardsituationen. Seinen siebenseitigen Bericht faxt er dann an Gross. «Ich bin nur ein kleines Mosaiksteinchen im grossen Ganzen», beschreibt Christian Boss bescheiden seine Arbeit.

SCHLAFLOS. Spielt der FCB schlecht, kann Christian Boss nicht schlafen. Typisch für den Basel-Fan aus Oberentfelden: Als jüngst die Berner Young Boys gegen den FCB das «Finalissima», austrugen, blieb bei Boss der Fernseher aus. Per SMS meldete dreissig Minuten nach Spielbeginn sein Sohn: «FCB führt 2:0.» Aber erst zehn Minuten vor Schluss schaltete Christian Boss zu Hause den Fernseher an.

BETEN FÜR DEN FCB? Es war eine besondere Saison für den Fussball-Scout. In den letzten beiden Jahren ist der FCB «nur» Vizemeister geworden. «Ich bin ins Schwanken gekommen: Soll ich für den FCB beten?», sagt Boss. Als Finanzverantwortlicher der Landeskirche kann er nicht nur mit Geld umgehen, sondern stuft sich

selbst als «sehr gläubig» ein. Bis jetzt war für ihn klar: Gott sei nur in existenziellen Fragen, wenn es um Liebe, Leben und Tod geht, um Beistand zu bitten. Jetzt aber, sagte sich Boss, solle Gott auch für die schönste Nebensache der Welt die Dinge ins Lot bringen. Und er hat für den FCB gebetet, wie er auch für eine Euro 08 ohne Randalen und wüste Alkoholexzesse betet. Denn der Fussballsport soll nicht durch Gewalt zerstört werden. Christian Boss hat viele Situationen mit gewaltbereiten Fans erlebt: «Nach dem Match Thun gegen die Grasshoppers haben Fans eine Rauchpetarde in unser Zugabteil geschmissen und die Türe zugehalten. Ganze zwei Wochen lang musste ich danach husten.» Von diesen Erfahrungen erzählt er auch in Konflagen oder Schulklassen. Denn der Scout will auch die Jugend für Fairplay rund um den Fussballplatz sensibilisieren.

KAUM SPESSEN. Fussball-Scout – ist das nicht mit viel Sonntagsarbeit verbunden? «Für mich ist das keine Arbeit, sondern es gibt mir neue Kraft», antwortet Christian Boss. Ausserdem: Viel Geld spendiert der FCB für die Scoutarbeit nicht, «gerade mal etwas mehr als die Spesen». Und der Kirchenbesuch leide nicht unter dem Fussballjob: «Ich gehe am Sonntag oft mit meiner Frau in die Kirche.» Christian Boss kennt seine Frau seit der Primarschulzeit in Meiringen, wo er aufgewachsen ist. Gegen den Willen der Ver-



Christian Boss: Der Oberentfelder Scout mit Trainerdiplom verbringt fast seine ganze Freizeit auf oder neben dem Fussballplatz. (Bild: Christine sBärlocher)

«Ich bin ins Schwanken gekommen: Soll ich für den FCB beten?»

wandten haben sie sich ineinander verliebt. «Nur der Pfarrer und meine Mutter haben zu uns gehalten», erklärt er.

SCHWINGEN UND FUSSBALL. In jungen Jahren war Christian Boss als Schwingler tätig. Als er 1969 in den Aargau zog, wandte er sich dem Fussball zu und konzentrierte sich schliesslich ganz aufs Trainerwesen. Schon als 28-Jähriger erhielt er das Trainerdiplom für die Nationalliga. So kommt es, dass Köbi Kuhn bei seiner Trainerprüfung dem Experten Christian Boss gegenüber sass. Ob Nationaltrainer Kuhn wieder eine starke Mannschaft wie in Deutschland bei der Weltmeisterschaft formt? «Ehrlich gesagt, ich bin skeptisch», sagt Boss. Für ihn sitzt der beste Schweizer Trainer auf der Basler Bank des FCB. **DELFBUCHER**

NACHRICHTEN

Basler suchen «Best Bible Stories»

GLAUBE. Mit einer vierteiligen Kampagne zeigt sich die evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Basel-Stadt bis Ende 2009 ihren Mitgliedern und der Öffentlichkeit. Unter dem Motto «Best Bible Stories» werden während Wochen biblische Geschichten mit dem Basler Alltag in Verbindung gebracht. **RJ**

Neuer Name für «G2W»

«ZWEITE WELT». Die Mitgliederversammlung des Vereins «Glaube in der 2. Welt» (G2W) beschloss eine Namensänderung: Neu heissen Zeitung und Institut nun «G2W – Ökumenisches Forum für Glaube, Religion und Gesellschaft in Ost und West». Durch die veränderte Situation in den Ostblockstaaten sei die Einteilung in eine erste und eine zweite Welt hinfällig geworden. **RNA**



Windturbinen bei St. Imier.

Beitrag zur Energiekrise

KLIMAWANDEL. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) präsentiert mit der Studie «Energieethik» seinen Beitrag zu Klimawandel und Energiekrise. In der soeben erschienenen Broschüre werden ethische Leitgedanken für den Weg zu einer «2000-Watt-Gesellschaft» entwickelt. Sie kann heruntergeladen werden unter www.sek.ch. **RNA**

Keine Spekulation mit Nahrungsmitteln

HUNGER. Die «Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa» (Geke) fordert im Blick auf die momentane Hungerkrise ein rasches Umdenken. Das Recht auf Nahrung sei ein Menschenrecht, politisches Handeln sei vonnöten: Finanzspekulationen mit Grundnahrungsmitteln müssten verboten werden. **RNA**

Spende für Burma

SOFORTHILFE. Die reformierte Landeskirche Aargau stellt aus ihrem Hilfsfonds für Katastrophenfälle 30000 Franken für die Soforthilfe für die Opfer des Wirbelsturms Nargis in Burma zur Verfügung. Der Betrag wird an Mission 21, das evangelische Missionswerk Basel, überwiesen. **RIA**

ZUM START

URS KARLEN ist Präsident der Herausgeberkommission von «reformiert.» Aargau



Spannung und Vergnügen

START. Mit grossen Erwartungen blickt die Herausgeberkommission Aargau auf diese erste Ausgabe der neuen Zeitung «reformiert.» Nach vielen Sitzungen und Diskussionen erfolgt jetzt der Startschuss. Wir sind gespannt, welches Echo die Zeitung auslösen wird.

MIT IM BOOT. Lange Zeit war nicht klar, ob eine gemeinsame Zeitung der Kantone Aargau, Bern, Graubünden und Zürich überhaupt möglich ist. Manche Zweifel waren vorhanden, die glücklicherweise mit viel Energie, Einsatz und Durchhaltewille zerstreut werden konnten. Wir sind glücklich, dass unser Kanton jetzt mit im Boot sitzt.

KANTON UND REGION. Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, wünscht die Herausgeberkommission beim Lesen der neuen Zeitung viel Vergnügen. Jede Ausgabe von «reformiert.» enthält einen überregionalen und einen kantonalen Teil. Zusätzlich gibt es als Beilage die spezifischen Informationen Ihrer Kirchgemeinde. Wir hoffen, dass Sie die Beiträge als spannende und bereichernde Lektüre empfinden werden. Die Redaktionen der vier Kantone werden jedenfalls alles daran setzen, Sie mit interessanten Beiträgen und Neuigkeiten auf dem Laufenden zu halten.

Synode vor spannender Wahl

WAHLEN/ Am 4. Juni wählt die Aargauer Synode die Nachfolgerin von Kirchenrat Konrad Naegeli.

Kurz nachdem der Rücktritt von Kirchenrat Konrad Naegeli per 1. Juni offiziell wurde, präsentierte seine Synodefraktion «Lebendige Kirche» die Lehrerin und Katechetin Elisabeth Käzinger-Isler (54) als Nachfolgekandidatin.

VERTRETERIN DER BASIS. Die Niederlenerin bringe als Kirchenpflege-Präsidentin und erfahrene Synodale eine reiche Erfahrung in den verschiedensten Gremien der Kirche mit, begründete Fraktionspräsidentin Pfr. Michael Rahn den Vorschlag. Gegenüber «reformiert.» betont er, dass mit Elisabeth Käzinger-Isler nebst den Pfarrpersonen und den sozialdiakonischen Mitarbeitenden endlich auch die ehrenamtlichen Kirchenpflege-Mitglieder im Kirchenrat präsent sein würden. Damit vertrete die Kandidatin ganz klar die kirchliche Basis.



Wer wird neue Kirchenrätin: Elisabeth Käzinger-Isler (li.) oder Renate Gautschy?

VERNETZUNG MIT POLITIK. Doch nicht allen Synodalen will das einleuchten. Es gelte jetzt, eine Person zu wählen, welche mit politischen Gremien vernetzt sei, kontert Franziska Zehnder, Vizepräsidentin der Fraktion Freies Christentum. Denn eine solche Person fehle bis jetzt im Kirchenrat. Mitte Mai stieg die Fraktion deshalb mit Renate Gautschy (54) ins Rennen um den vakanten Sitz. Als erfahrene Politikerin der FDP – Grossrätin und Gemeindeammann von Gontenschwil – verfüge die Kandidatin über wichtige Kontakte zu den politischen Schaltstellen, so Zehnder.

POLITIK UND KIRCHE. Renate Gautschy ist Stiftungsrätin in der kirchennahen Stiftung Schürmatt und zwei weiteren sozialen Stiftungen. Ihr politisches Credo: Kirche und Politik müssten klar getrennt sein, aber die Verbindung müs-

se trotzdem gepflegt werden. Diese Herausforderung würde sie gerne annehmen, so Gautschy. Elisabeth Käzinger-Isler dagegen möchte die Verbindung von Kirchenrat und Kirchenbasis stärken. Ausserdem betont sie: «Mir ist es wichtig, dass wir die Begeisterung für unseren reformierten Glauben vermehrt entdecken!» Renate Gautschy äussert sich diesbezüglich bescheidener: «Mich freut es, dass ich in der Kirche Kraft holen darf und dass dort Begegnungen stattfinden.»

SPANNENDE WAHL. So oder so: Dass mit Renate Gautschy kurz vor der Synode eine zweite Kandidatin ins Rennen steigt, deutet auf eine spannende Wahl am 4. Juni hin. **FRITZ IMHOF**

DIE SYNODE der Reformierten Landeskirche Aargau findet am 4. Juni im Grossratsaal Aarau statt. Traktanden unter: www.ref-ag.ch



Karger Boden wird mit Schweizer Hilfe beackert: Namounja und Dramane Thiombiano pflügen ihr Feld in Fada N'Gouma im Deza-Schwerpunktland Burkina Faso (Foto: Alexandra Wey)

Schweizer Entwicklungshilfe im innenpolitischen Gezerre

POLITIK/ 2008 werden wichtige Weichen für die Entwicklungshilfe gestellt. Doch Innenpolitik prägt die Entscheide weit stärker als die Lage vor Ort.

In wenigen Tagen dürften Aussenministerin Micheline Calmy-Rey und Volkswirtschaftsministerin Doris Leuthard vor dem Nationalrat ausgiebig über Mitverantwortung, Solidarität und Hilfe reden, denn sie wollen sich während der Junisession die Unterstützung für zwei happige Kredite erstreiten. Einen Rahmenkredit von 4,5 Milliarden Franken verlangt der Bundesrat für die Hilfe der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) in den ärmsten Ländern des Weltsüdens, und 0,8 Milliarden Franken will er dem Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) für dessen Entwicklungshilfe zugestehen.

STAGNATION. Das ist viel Geld. Mehr Geld als bisher, sagt der Bundesrat: So löse die Schweiz ihr Versprechen ein, von hundert Franken Volkseinkommen vierzig Rappen für die Entwicklungshilfe einzusetzen. Dass er einen Aufwand von 0,4 Prozent des Bruttonationaleinkommens als Ausbau deklariert, verwundert jene mit Erinnerungsvermögen: Schon 1991 orientierte sich der Bundesrat an der 0,4-Prozent-Hürde. 2001 beschloss er erneut 0,4 Prozent als Ziel. 2005 legte der damalige Bundespräsi-

dent Samuel Schmid vor der Uno-Generalversammlung die Latte aber höher und versprach substanziellen Zuwachs. Jetzt, 2008, wird als neue Zielgrösse wieder die alte gesetzt. Schmid's Versprechen ist damit faktisch vom Tisch. Dabei hält sich die Schweiz schon jetzt nur darum im Mittelfeld, weil sie sich inzwischen auch Kosten für die Betreuung Asylsuchender und für deren Rückkehr sowie Kosten für Armeeeinsätze im Ausland als Entwicklungshilfe gutschreibt. 2006 machte dies bereits zwölf Prozent der gesamten Hilfe aus.

0,7 PROZENT. Hilfswerke und kirchliche Organisationen fordern deshalb, die Schweiz müsse sich an der von der Uno geforderten Entwicklungshilfequote von 0,7 Prozent orientieren. Nur so liessen sich bis 2015 die wichtigsten Millenniumsziele erreichen – die Halbierung der absoluten Armut und ihrer Folgen.

Der Fokus auf die Zahl hinter dem Komma verbaut aber den Blick auf andere Zahlen. Es gebe «eine enorme Diskrepanz zwischen behaupteter und tatsächlich geleisteter Hilfe», sagt Peter Niggli, Leiter der entwicklungspolitischen Arbeitsgemeinschaft Alliance Sud. Ein grosser Teil der Gelder werde für wirtschaftliche und strategische Eigeninteressen der Geberstaaten eingesetzt. Modellrechnungen zeigten, dass nur 20 bis 30 Prozent der gesamten Entwicklungshilfe für tatsächlich entwicklungsfördernde Ziele zur Verfügung stünden. Doch just hier zeigten sich die Kritiker der Entwicklungshilfe blind.

EIGENINTERESSEN. Die Tendenz zur stärkeren Betonung der Eigeninteressen ist gemäss Recherchen von «reformiert.» auch hierzulande auszumachen. So wollte das Seco, zum Wohlgefallen der hiesigen Wirtschaft, seine künftige Hilfe stärker auf potente Schwellenländer und potenzielle Freihandelspartner ausrichten. Diese Vorgabe von Bundesrätin Doris Leuthard und Seco-Chef Jean-Daniel Gerber wurde erst korrigiert, nachdem die Basis der Seco-Entwicklungshelfer ihr Entsetzen artikuliert hatten.

KOFFER PACKEN. Bestimmend ist heuer zudem die innenpolitische Forderung, die Schweizer Hilfe müsse sich zwecks

Steigerung ihrer Wirksamkeit auf weniger Länder fokussieren. Sowohl Seco wie Deza werden deshalb in je fünf bisherigen Schwerpunktländern die Koffer packen. Das ist nicht nach dem Gusto der Aussenministerin: Dass nach Ecuador, Indien und Bhutan nun auch noch Peru, Pakistan und das Sonderprogramm Nordkorea gestrichen werden, mochte Calmy-Rey bis heute gar nicht erst bestätigen. Wers wissen will, muss sich geduldig bis auf Seite 2984 des Bundesblatts durchlesen. Calmy-Reys Unwille ist erklärbar: Die «geografische Konzentration» geschieht nicht nur, weil es einigen Ländern besser geht, sondern ist auch Ausdruck der Kritik an ihrer Politik. So ist es eher schwierig zu erklären, warum die Schweiz das landwirtschaftliche Programm in Nordkorea auslaufen lässt, obwohl doch dort erneut Hunderttausende vom Hungertod bedroht sind.

MACHTPOKER. Braucht die Schweiz überhaupt zwei Entwicklungshilfeagenturen? Gewänne die Hilfe der Schweiz nicht bereits durch die Fusion von Deza und Seco-Entwicklungshilfeabteilung an Profil? Das sind wichtige Fragen. Letzte Woche hat der Bundesrat aber entschieden, darauf nicht einzugehen: Er will kein Jota an den heutigen Strukturen ändern. Dass zwei separate Rahmenkredite für die Deza- und die Seco-Hilfe vorliegen, war schon vor dem Entscheid ein Indiz dafür, dass – trotz lautstarkem Ruf nach effizienteren Strukturen – der grosse Reformschritt ausgesessen wird. Eine Fusion ist nun wohl für lange Zeit schubladisiert.

VAKUUM. Keine Fusion – aber auch noch keine Klarheit über den künftigen Kurs: Nach dem Abgang des Deza-Chefs und «heimlichen Aussenministers» Walter Fust herrscht nämlich – logischerweise – noch ein gewisses Führungsvakuum. Fust-Nachfolger Martin Dahinden pocht auf sein Recht, sich erst gründlich umzusehen: Er mag nicht öffentlich darlegen, was er im Schlüsseljahr 2008 als richtig und wichtig ansieht. «Herr Dahinden möchte zur Zeit keine Stellung beziehen», lässt er über einen Sprecher ausrichten. Die Parlamentsentscheide vom Juni fallen somit in Unkenntnis der Position des neuen, obersten Schweizer Entwicklungshelfers. **MARC LETTAU**



PETER NIGGLI

Der Leiter der Alliance Sud, der Arbeitsgemeinschaft der sechs grossen Schweizer Hilfswerke, belebt die Debatte über die Entwicklungshilfe mit beherzter Konterkritik. Der «blinde Fleck» der Kritiker sei, dass sie ihre Kritik einseitig auf die Empfängerländer abwälzten. Wolle man wirksame Hilfe, müsse man sie zunächst konsequenter auf die Uno-Millenniumsziele ausrichten: auf den Kampf gegen Hunger, Kindersterblichkeit, Diskriminierung, Aids, Malaria, den Kampf für sauberes Wasser, Bildung, Gleichstellung und Sozialstandards.

DAS BUCH: «Der Streit um die Entwicklungshilfe» von Peter Niggli. Rotpunktverlag, Zürich 2008; Fr. 22.–

Zeitung zum Nachdenken

MORITZ LEUENBERGER/ Der Medienminister über seine Erwartungen an «reformiert.».

Herr Leuenberger, bei «reformiert.» schliessen sich vier Zeitungen zusammen. Fürchten Sie um die Pressevielfalt?

Viele Zeitungstitel bedeuten noch keine Meinungsvielfalt. Eine gewisse Konzentration kann durchaus zur Steigerung der Qualität beitragen.

«reformiert.» ist eine Zeitung in einem religiösen Umfeld. Besteht dafür Bedarf?

Diese Frage muss der Staat immer mit Ja beantworten.

Weshalb?

Wie sich die Menschen untereinander verhalten, wird wesentlich von Kultur, Tra-



Will eine Zeitung zum Nachdenken: Moritz Leuenberger

dition und Religion beeinflusst. Für die Diskussionen darüber braucht es auch Zeitungen mit religiösem Hintergrund.

Wann spricht Sie eine solche Zeitung an?

Eine Zeitung, die sich mit religiösen Fragen auseinandersetzt, interessiert mich grundsätzlich. Als Politiker bin ich auf einen diskursiven Beitrag angewiesen. Ich wünsche mir daher von «reformiert.», dass mir die neue Zeitung erlaubt, nachzudenken. Es gibt viele zentrale Fragen, auf die es keine schnellen Antworten gibt.

Und hier erwarten Sie von «reformiert.» eine Antwort?

Nein. Ich will nicht ex cathedra eine Meinung. Das wäre auch nicht besonders reformiert. Doch ich wünsche mir Fragestellungen, die mir ethische Grundlagen liefern.

Es könnte auch sein, dass «reformiert.» der Kirche und dem Staat an den Karren fährt.

Zur Diskussion gehört auch die harte Kritik. Wenn «reformiert.» die einzige Zeitung wäre, die mir an den Karren fährt, hätte ich ein wunderschönes Leben.

Wie reagieren Sie als Kirchenmitglied, wenn «reformiert.» auch die Kirche kritisiert?

«Die Kirche» gibt es nicht. In der reformierten Kirche gibt es zahlreiche verschiedene Meinungen. Wenn «reformiert.» die Kirche kritisiert, so nimmt die Zeitung nicht gegen die Kirche Stellung. Wir Protestanten vertreten ja nicht die Auffassung, dass der Vertreter Gottes auf dem Heiligen Stuhl sagt, wie es ist. **RITA JOST, MATTHIAS HERREN**

DIE HILFE EUROPAS REICHSTER INDUSTRIELÄNDER

Öffentliche Entwicklungshilfe in Prozent des Bruttonationaleinkommens und in Milliarden Dollar

Norwegen	0,95 %	3,7 Mia
Schweden	0,93 %	4,3 Mia
Luxemburg	0,90 %	0,4 Mia
Niederlande	0,81 %	6,2 Mia
Dänemark	0,81 %	2,6 Mia
Uno-Millenniumsziel	0,70 %	
Irland	0,54 %	1,2 Mia
Österreich	0,49 %	1,8 Mia
OECD-Durchschnitt, 2007	0,45 %	
Belgien	0,43 %	2,0 Mia
Spanien	0,41 %	5,7 Mia
Finnland	0,40 %	1,0 Mia
Frankreich	0,39 %	9,9 Mia
Deutschland	0,37 %	12,3 Mia
Schweiz	0,37 %	1,7 Mia
Grossbritannien	0,36 %	9,9 Mia
Italien	0,19 %	3,9 Mia
Portugal	0,19 %	0,4 Mia
Griechenland	0,16 %	0,5 Mia

QUELLE: OECD

reformiert.

IMPRESSUM/
reformiert. wird vom gleichnamigen Verein herausgegeben: Ihm gehören die Trägerschaften des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann» an. www.reformiert.info

Redaktion: Delf Bucher, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Matthias Herren, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Sabine Schüpbach, Christine Voss

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Nicole Huber

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 700 000 Exemplare

Verlagsleitung: Christian Lehmann
Tel. 033 223 35 85, Fax 033 223 35 90
verlag@reformiert.info

reformiert. Aargau

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche des Kantons Aargau

Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident

Redaktion: Annegret Ruoff
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 441 58 63, Fax 056 441 72 84
annegret.ruoff@reformiert.info

Redaktionelle Mitarbeit: Margrit Beck, Anouk Holthuijzen, Fritz Imhof

Verlagsleitung: Sigwin Sprenger
Tel. 056 441 54 10, Fax 056 441 58 32
sigwin.sprenger@reformiert.info

Sekretariat: Barbara Wegmüller
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 441 52 38, Fax 056 441 58 32
barbara.wegmueller@reformiert.info

Adressänderungen: Mit Angabe der Kontrollnummer beim Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

Inserate: Anzeigen-Service
Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss 7/08: 4. Juni



Interessiert sich der Freier für die Herkunft der Prostituierten? (Keystone)

«Die Illusion gehört zum Geschäft»

FRAUENHANDEL/ Die Kampagne «Euro 08 gegen Frauenhandel» will auch die Freier sensibilisieren. Geht das? Gedanken eines Aargauer Betroffenen.

Martin Koch*, Sie gingen neun Jahre lang regelmässig zu Prostituierten, zuletzt vor einem Jahr. Wussten Sie jeweils, wie diese Frauen zu ihrem Job kamen? Oft versuchte ich, sie in ein Gespräch zu verwickeln. Aber ich fand wenig heraus. Ich fragte sie auch nach ihrer Herkunft, aber die meisten schützten sich durch Lügen. Irgendwann hörte ich auf zu fragen.

Das Thema Zwangsprostitution ist Ihnen nicht fremd. Hatten Sie jemals moralische Bedenken? Selten. Ob ich sie in Anspruch nehme oder nicht: Es gibt nun mal Prostituierte auf der Welt. Ich hoffe einfach, dass sie es nicht allzu schlecht haben. Das Verrückte ist: Es ist mir nie gelungen, eine Brücke zwischen meinem Wissen und meinem Verhalten zu schlagen. Und die Frauen erzählen ja nichts. Der Verdacht auf eine Zwangssituation ist natür-

lich da, aber man wills nicht wissen. Der Trieb übernimmt die Hirnfunktionen, man will Sex, und man bezahlt – auch als eine Art Ablass für ein aufflackerndes schlechtes Gewissen. Die Illusion ist ein fester Bestandteil des Geschäftes.

Hat sich Ihre Einstellung gegenüber dem Gewerbe mit den Jahren verändert?

Ja. Erst war es eine abenteuerliche Begegnung mit einer verbotenen Gegenwelt. Dann entdeckte ich die Menschen dahinter. Aber das war ein langer Prozess. Vor fünf Jahren ging ich mit einer Frau aufs Zimmer und dachte plötzlich: Was mache ich hier? Bin ich noch normal? Ich entschuldigte mich und ging. Das war der Wendepunkt. Die Begegnung mit dieser unerfahrenen, verletzlichen Frau hat mich aufgerüttelt. Die Illusion bekam einen Riss, es war wie ein Erwachen.

Seither bin ich nur noch bei äusserster Getriebenheit ins Bordell gegangen, oder wenn ich zu betrunken war, um nachzudenken. Zuletzt vor einem Jahr.

Was kann man denn gegen Zwangsprostitution tun? Ich denke, die Sensibilisierung der Freier bringt nichts. Wie kann ein Freier zwischen freiwilligen und unfreiwilligen Prostituierten unterscheiden? Vielleicht könnte man mit einer Zertifizierung der Bordelle etwas bewirken. Sicher aber mit den entsprechenden politischen und polizeilichen Massnahmen. **ANOUK HOLTHUIJZEN**

* Martin Koch, 34 (Name der Redaktion bekannt), ist Journalist und stammt aus dem Aargau.

Die Kampagne «Euro 08 gegen Frauenhandel» läuft bis Oktober 2008. Sie richtet sich unter anderem mit einer speziellen Homepage an Freier. www.frauenhandeleuro08.ch www.verantwortlicherfreier.ch

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 30

Ein- oder Mehrfamilienhaus
in Zürich oder Umgebung von privat gesucht.
Wir freuen uns auf Ihren Angebot unter 079 405 60 90,
E-Mail: wisski@bluewin.ch
oder an TAW, Postfach 1158, 8021 Zürich

BÜCHER / BIBLIOTHEKEN
Ankauf von Büchern und Nachlässen, ganzen Bibliotheken, Archiven, Autographen, Handschriften, alten Postkarten etc.
Antiquariat Viarius, Staubeggstr. 8, 8500 Frauenfeld.
Tel. 079 225 13 85 • mail: info@viarius.ch • www.viarius.ch

www.aethiopien-reisen.ch
Grosse Äthiopien-Rundreise
25.10. – 15.11.2008
Anmeldeschluss bis Mitte Juli 2008 verlängert!!!
Teilnehmerzahl min. 8 – max. 14 Pers.
Die etwas andere Reise durch den Süden
11.07. – 01.08.2009
Auskunft und detaillierte Unterlagen:
Andreas Eggenberger, Spannenweg 3, 9472 Grabs
Tel.: 081 771 27 14
andreas.eggenberger@aethiopien-reisen.ch

Ref. Kirche Windisch, Samstag, 14. Juni 2008 20.15h
Stadtkirche Lenzburg, Sonntag 15. Juni 2008 17.00h
Kammerorchester Musica sine fine
Christoph Willibald Gluck (1714 – 1787) Ouvertüre zu "Iphigenie in Aulis"
Ludwig van Beethoven (1770 – 1827) Violinkonzert D-Dur op. 61
Richard Wagner (1813 – 1883) Siegfried Idyll
Solistin: **Noémie Rufer**, Violine
Leitung: **Ulrich Müller**
Eintritt: Fr.25.--, Jugendliche bis 18 Jahre frei, Abendkasse

Inserat: 1/32 Seite
quer 68x48mm
BUCHEN SIE NOCH HEUTE
unter Telefon 044 268 50 30
oder unter E-Mail
anzeigen@reformiert.info

PROFITIEREN SIE VOM HOHEN GOLDKURS
VERKAUFEN Sie Ihren Schmuck, Alt-, Bruch- & Zahngold, Münzen, Goldvreneli/ Barren, Uhren (Rolex) oder sonstige Wertsachen – zu **BESTEN PREISEN**. Barzahlung.
Y. Sitruk
Tel. Büro: 043 / 810 46 68
Montag-Donnerstag von 10.45-14.45 Uhr oder
Natel: 079 / 636 98 91

Hotel Sunnehüsi
3704 Krattigen

Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee mit schöner Gartenanlage! Wir freuen uns, Sie zu verwöhnen!
Aus unserem Ferienwochenangebot:
• 14. bis 21. Juni 2008
Bergwanderwoche mitten im Bergfrühling
Leitung: Ruth Bernhard, Gunten
• 28 Juni bis 5. Juli 2008
Ausflüge mit leichten Wanderungen
Leitung: Luise Schranz, Achseten und Elsbeth Hari, Adelboden.
• 5. bis 12. Juli 2008
Berg-Wandertourenwoche im Berner Oberland mit Pfr. Willy und Susy Lempen, Zweisimmen.
• 2. bis 9. August 2008
Ferienwoche für Seniorinnen und Senioren mit begleiteten Ausflügen mit Pfrin. Christine Maurer, Kallnach
• 16. Bis 23. August 2008
Ferien- und Bibelwoche mit Prof. Dr. theol. Martin Klopfenstein., Bern
Thema: Das Trostbuch Gottes. Jesaja, Kapitel 40-55
Hotel Sunnehüsi, Alte Gasse 10, 3704 Krattigen.
Hedwig Fiechter
info@sunnehuesi.ch

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Veltheim-Oberflachs
www.kgveltheim.ch

Wir suchen ab Herbstferien 2008 oder nach Vereinbarung
Katechetin/Katechet
für den PH-Unterricht 3.–5. Klasse
Pensum: ab Schuljahr: 08/09 3. Klasse à 40 Lektionen/Schuljahr: ab 2009 bzw. 2010 zusätzl. 4. & 5. Klasse mit Studententotal von 50-100 Lektionen.

Wir erwarten:

- ◆ Katechetendiplom, gleichwertige Ausbildung oder Bereitschaft, das Diplom zu erwerben
- ◆ Freude an der Arbeit mit Kindern
- ◆ Verankerung im christlichen Glauben
- ◆ Verbundenheit mit der evang.-ref. Kirche
- ◆ kreative und initiative Persönlichkeit
- ◆ Fähigkeit, selbständig zu arbeiten und sich zu organisieren

Wir bieten:

- ◆ sorgfältige Übergabe und Einarbeitung durch erfahrene Katechetin
- ◆ Unterstützung durch die Kirchenpflege
- ◆ Anstellung und Entlohnung gemäss landeskirchlichem Reglement

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen und Auskunft: Herr Andreas Weber, Rank 15, 5108 Oberflachs; Tel. 056 443 01 83 weber.hofmann@bluewin.ch (Präsident der Kirchgemeinde)

Inserat: 1/16 Seite
hoch 68x100mm
BUCHEN SIE NOCH HEUTE
unter Telefon 044 268 50 30
oder unter E-Mail
anzeigen@reformiert.info

Eric Berne Institut Zürich
Institut für Transaktionsanalyse

Einführungsseminar
Wochenendseminar (TA 101)
Leitung: Franz Liechti-Genge
→ 11. bis 13. Juli 2008

Gruppenleiten – lebendig leicht
SVEB1 und TA 101 Zertifikat in einem
→ Beginn: August 2008

Lebenskraft
EBI-Frauseneminar mit Anita Steiner Seiler
→ 13. bis 16. Juli 2008

Kontakt und Unterlagen:
CH-8008 Zürich, Dufourstr. 35
Telefon/Fax 044-261 47 11
info@ebi-zuerich.ch
www.ebi-zuerich.ch

EDUQUA

7 X WARUM/ «Warum glauben die Menschen überhaupt, das Leben müsse einen Sinn haben?» – und sechs weitere Fragen zum Geheimnis des Lebens
INTERVIEW/ «Ich fühle mich dort am wohlsten, wo ich fragen darf»: Corina Caduff, Kulturwissenschaftlerin



Woher? Wohin? Und vor allem: warum? – Wer lebt, stellt Fragen

Weiss Gott, warum?

LEBEN HEISST FRAGEN/ Warum gerade ich, warum ausgerechnet jetzt, warum unbedingt dort? – Die «Warum?»-Fragen begleiten uns von der Wiege bis zur Bahre, und längst nicht jede wird beantwortet. Aber das macht nichts.

MATTHIAS HERREN, ANNEGRET RUOFF TEXT / ALBERTO VENZAGO BILDER

Nervös blicken die Wartenden auf die Anzeigetafel unter dem Bahnhofsdach. Dort blinkt im Sekundentakt und in Gelb die Aufschrift «5 Minuten später». Sichtliches Aufatmen dann, als die Lautsprecherstimme die bevorstehende Ankunft des Zuges ankündigt – und auch gleich eine Begründung mitliefert: «Grund für die Verspätung ist eine Türstörung.» Das scheint die gestressten Pendlerinnen und Pendler zu beruhigen: Wer fünf Minuten später nach Hause kommt, weiss jetzt wenigstens, warum.

FRAGE UND ANTWORT. Egal, ob der Zug verspätet ist, die Waschmaschine spuckt, der Computer crasht oder die Beziehung kriselt: Wo immer im Leben etwas von der Regel abweicht, will der Mensch wissen, warum. Denn wer die Ursachen kennt,

hat das Leben – scheinbar – besser im Griff. Tatsache ist aber, dass wir die wichtigsten Fragen im Leben nicht beantworten können.

Bei alltäglichen Belanglosigkeiten mögen wir die Begründungen noch finden: Die defekten Türen verursachen den verspäteten Zug, hinter dem Computerabsturz steckt ein Programmierfehler. Und selbst wenn es – wie bei Beziehungsproblemen – etwas komplizierter wird, helfen uns kluge psychologische Erklärungen weiter.

KRIEG, HUNGER UND DÜRRE. Doch warum ausgerechnet ein dreissigjähriger Familienvater einen Hirntumor hat und innert weniger Monate stirbt, wissen wir nicht. Genauso ratlos stehen wir da, wenn ein Kind vergewaltigt wird. Und wie be-

EDITORIAL

RITA JOST ist
Redaktorin von
«reformiert.» in Bern



Darum «Warum?»

Warum? Es ist unsere erste und unsere letzte Frage. Es ist die Frage des Kleinkinds, die Frage der Verzweifelten, die Frage des Forschers, die Frage des Sterbenden: warum? Naiv, neugierig, sinn-suchend, herausfordernd, enttäuscht, ergriffen, tadelnd ... der Ton mag unterschiedlich sein, die Frage ist immer die gleiche: Warum? Was steckt hinter diesem Fragen? Wollen wir wirklich und immer eine Antwort? Und wenn wir sie haben: Warum geben wir uns nicht zufrieden, sondern stellen immer neue Fragen? «Warum?» ist eine Herausforderung, ein Signal: Ich will es wissen! Sag es mir! Ich gebe mich nicht zufrieden mit dem, was ich bereits weiss. Ich frage weiter, weil ich weiss, dass sich hinter jeder Antwort ein Universum auftut. Mit neuen Fragen.

VERSprochen. «Warum?» ist sub-versiv. Und «Warum?» ist unser journalistisches Versprechen: Wir werden immer wieder fragen – weil es etwas zu entdecken, zu begreifen, zu erfahren gibt. Dafür steht der Titel des ersten Dossiers von «reformiert.». Und dafür steht «reformiert.». Wir können und wollen Ihnen nicht garantieren, dass Sie bei uns auf alle Fragen eine Antwort finden. Aber wir versprechen, dass wir nicht aufhören, Fragen zu stellen. Und wir freuen uns, wenn wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, mit unserer Neugierde zum Staunen und ... zum Fragen anregen.



Wer fragt, sucht nicht nur eine Antwort, sondern versucht auch, hinter den Geheimnissen des Lebens eine Ordnung zu entdecken (Bilder: Alberto Venzago)

Sieben gwundrige Fragen sieben wundersame Antworten

► gründen wir erst die grossen Katastrophen wie Krieg, Hunger und Dürre? So sehr uns die bohrende Frage nach dem Grund von Krankheiten, Todesfällen und anderen Schicksalsschlägen quält, so wenig beschäftigt uns, dass unser «Warum?» auch im positiven Fall unbeantwortet bleibt. Warum geht es uns gut? Warum ist der eine bis ins hohe Alter gesund und aktiv, warum die andere glücklich verheiratet und vermögend? Darauf haben wir genauso wenig eine Antwort, aber es stört uns nicht.

FRAGE AM KREUZ. Auf die wichtigsten Fragen im Leben hat auch die Bibel keine Antwort parat. So können wir zwar nachvollziehen, warum Jesus am Kreuz in letzter Verzweiflung schrie: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!» (Mk. 15, 34) Doch diese existenzielle Frage blieb unbeantwortet, und Jesus verschied qualvoll am Kreuz.

Trotzdem haben Theologinnen und Theologen nach einer Begründung für den Kreuzestod gesucht. So heisst es bis heute, Jesus sei am Holzbalken für unsere Schuld gestorben. Klingt diese Antwort überzeugend? Warum Gott ausgerechnet seinen Sohn opfern musste, um uns Menschen mit sich zu versöhnen, ist – bei allem klugen Nachdenken – nicht apriori einsichtig.

GOTT UND WARUM. Die erste Warum-Frage der Bibel stellt Gott selbst. Als er die beiden Brüder Kain und Abel ihre Opfer verrichten sieht und Kain wütend wird, fragt ihn Gott (Gen. 4, 6): «Warum bist du zornig, und warum ist dein Blick gesenkt?» Eine Antwort bekommt Gott nicht. Stattdessen erschlägt Kain seinen Bruder Abel. War das die Antwort? Wer weiss.

FRAGENDER ZUSTAND. Tatsache ist: Unser «Warum?» bekommt oft keine befriedigende Antwort. Und trotzdem stellen wir Menschen diese letzte Frage nach dem Grund immer wieder neu. Doch nicht die Antworten, sondern das Zerreisende, Aufwühlende und Umwälzende dieses fragenden Zustands bringt uns weiter. Erst wenn wir nach dem Warum fragen, merken wir, was uns im Leben schmerzt oder freut, erschreckt oder zum Staunen bringt, erdrückt oder mit Dank erfüllt.

KINDERFRAGEN. Dass es im Leben nicht auf die Antworten, sondern auf die Fragen ankommt, wissen schon die kleinen Kinder. Sie fragen ihren Eltern Löcher in den Bauch. An den Antworten sind sie oft bloss mässig interessiert. Vielmehr sind sie darauf aus, so lange Fragen zu stellen, bis die Mutter oder der Vater keine Antwort mehr weiss. Denn dann wird es so richtig spannend. Dann erst beginnt das Dilemma. Und das will ausgehalten sein.

Erst wenn wir nach dem «Warum?» fragen, merken wir, was uns im Leben schmerzt oder freut, erschreckt oder zum Staunen bringt, erdrückt oder mit Dank erfüllt.

•••••

WARUM, JÜRGE KESSELRING, KANN MAN SICH EIGENTLICH NICHT SELBST KITZELN?

1

UNERWARTET. Natürlich kann man sich selbst kitzeln. Bloss: Es hat keinen Effekt! Würde unser Hirn alle eingehenden Sinneseindrücke weitergeben, wären wir heillos überfordert. Denn dauernd kitzelt oder reibt ein Kleidungsstück an unserer Haut. Deshalb wählt unser Hirn aus allen Informationen, die bei den Sinneskanälen eintreffen, die relevanten aus und lässt sie ins Bewusstsein vordringen. Dabei spielt es eine Rolle, ob ein Sinneseindruck erwartet oder unerwartet ist: Kitzelt uns ein Kleidungsstück, bewertet unser Hirn das als erwartet – und filtert den Sinneseindruck aus. Kitzelt uns hingegen ein anderer Mensch, ist das fremdverursacht und hat damit eine unerwartete Komponente. Deshalb nehmen wir dieses Signal wahr.

AM FUSS. Uns selbst kitzeln können wir höchstens am Fuss. Vielleicht deshalb, weil dieser am weitesten vom Hirn weg ist, sodass der Reiz verzögert ankommt und damit die Unterscheidung in fremd- und selbstbestimmt etwas verwischt wird. Kitzlig sind wir übrigens überall dort, wo wir auch verletzlich sind. Zu den hochsensiblen Arealen zählen unter anderem die Achselhöhle, der Rippenbogen, der Bauch und die Füsse. Werden wir gekitzelt, deuten wir das zuerst als Gefahr. Danach erkennen wir das Spiel, die Gefahr ist vorbei, und wir entspannen uns, indem wir lachen. **JÜRGE KESSELRING**



JÜRGE KESSELRING, 56, Prof. Dr. med., ist Spezialist für Neurologie und Neurorehabilitation und Chefarzt Neurologie im Rehabilitationszentrum Valens

WARUM, PETER ROTH, TICKEN UNTERLÄNDER ANDERS ALS BERGLER?

2

SONNE, MOND UND STERNE. Noch vor fünfzehn Jahren hatte in meinem Jodelchor von Alt St. Johann kaum einer eine Agenda. Das zeigt: Wir Bergler ticken buchstäblich anders als die Städter. Unser Zeitgefühl wird noch bestimmt von Sonnenauf- und Sonnenuntergang. Sterne, Vollmond oder Leertmond werden noch bewusst wahrgenommen. In der Stadt dagegen ist rund um die Uhr alles erhellt.

Das Eingebettetsein schärft auch das Bewusstsein für die Verletzlichkeiten. Ein Unwetter wird in einem Bergtal viel bedrohlicher wahrgenommen als in der Stadt. Das schafft eine gewisse Abwehr gegen schnelle Veränderungen. Daher rührt auch die konservative Haltung, die uns viele als hinterwäldlerisch anlasten.

STEINERNES GEDÄCHTNIS. Verstärkt wird dies durch die Berge, in die Geschichten eingeschrieben sind. Sie sind ein steinernes Gedächtnis, das wie ein Mahnmal gegen den Machtbarkeitswahn steht. Das lockt dann die Städter zu uns hinauf und lässt sie etwa entlang des Klangpfads wandeln oder einen Naturjodel-Kurs besuchen. **PETER ROTH**



PETER ROTH, 64, Musiker und Komponist, ist berühmt für seine Jodelmessen. Er ist Initiator der «KlangWelt Toggenburg» (Kurse, Klangweg, Naturstimmen-Festival und Zumthor-Klanghaus am Schwendisee)

WARUM, DRES BALMER, RENNEN TOURISTEN IM AUSLAND IN JEDE KIRCHE, WÄHREND SIE ZUHAUSE NIE EINEN FUSS IN EIN GOTTESHAUS SETZEN?

3

STILLE UND LICHT. Auf Reisen kann einem, anders als eingespannt im Alltag zuhause, die Seele flüchtig werden. Wie gut, wenn da eine Kirche am Wegrand auftaucht. Die meisten Kirchen stehen offen. Ich gehe hinein. Niemand fragt, wer ich bin und was ich will. Ich muss keinen Ausweis zeigen, keinen Eintritt zahlen. Draussen herrschen Geschäftigkeit und Hektik, hier drin Stille und Licht, gedämpft durch die farbigen Kirchenfenster. Hoffentlich riecht es nach Weihrauch. In der Kirche ist Raum zum Sein. Ich muss nichts erfüllen, darf einfach den Gedanken freien Lauf lassen. Oder nichts denken. Das ist das Schöne: nichts denken. Und Ruhe empfangen, Sammlung in mich fliessen lassen.

KLEINE UND GROSSE ZEIT. Immer wenn ich auf Reisen in eine Kirche trete, geschieht Wundersames: Im schützenden Innern scheint sich die ganze Welt in höchster Konzentration zu bündeln. Die unbewältigbare Weite der Landschaften, die ich durchmesse, schmilzt hier zur kleinen Lichtkugel zusammen, die sich um die angezündete Kerze bildet. Alle meine Wegstunden habe ich wie Staub an den Schuhen über die Schwelle getragen. In der Kirche kreuzt sich meine kleine Zeit mit der grossen Zeit, die hier waltet. So tritt der winzige Wanderer gerüstet in die weite Welt. **DRES BALMER**



DRES BALMER, 59, ist Reisejournalist. Er arbeitet für verschiedene Publikationen sowie für Radio DRS 3



**KINDERLIED:
«PAPA SÄG WARUM»**

«Papa säg warum, warum bin i do?
Papa säg warum, warum bin i do?»
«Jo, das isch ganz eifach,
Jo, das isch ganz eifach,
will i d' Mama gära ha!»

«Mama säg warum, warum bin i do?
Mama säg warum, warum bin i do?»
«Jo, das isch ganz eifach,
Jo, das isch ganz eifach,
will i di gära ha!»

«Grossmama säg warum, warum bin i do?
Grossmama säg warum, warum bin i do?»
«Jo, das isch ganz eifach,
Jo, das isch ganz eifach,
will du häsch welle ko!»

«Grosspapa säg warum, warum isch me do?
Grosspapa säg warum, warum isch me do?»
«Jo, das isch ganz eifach,
Jo, das isch ganz eifach,
dass me Froge stelle ka!»

LINARD BARDILL
Der Text stammt aus der neusten CD des Bündner Liedermachers: «I singe vo dr Sunnes»
www.bardill.ch



WARUM, HERR ALT BUNDES RAT FRIEDRICH, HABEN ALLE MÄCHTIGEN DER WELT ANGST VOR MENSCHEN, DIE «WARUM?» FRAGEN?



MACHT UND RECHT. Macht ist nicht an sich böse – sondern für ein geordnetes Zusammenleben schlicht unerlässlich. Es kommt darauf an, wie sie ausgeübt wird. Macht braucht, um legitim zu sein, als Basis das Recht. Sie muss klar festgeschrieben, eingegrenzt und auf eine Vielzahl von Trägern verteilt sein. Bei so legitimer Macht brauchen deren Inhaber bei rechtmässiger Ausübung kein «Warum?» zu fürchten. Macht ist aber dann missbräuchlich, wenn sie den Interessen der Mächtigen selbst dient und nicht denen, die ihr unterworfen sind. Sie hat, wenn sie zu umfassend ist, eine Tendenz dazu. Mangels Rechtfertigung fürchten da die Mächtigen mit guten Gründen ein «Warum?» und versuchen, es zu unterdrücken, durch eine Ideologie, durch äussere Feindbilder, durch virulenten Nationalismus bis hin zur Einschüchterung und nackten Gewalt. Denn jedes «Warum?» nagt an ihrer Stellung und kann Anfang ihres Sturzes sein.

GELD UND MACHT. Macht kann aber auch auf Geld beruhen. Wir beobachten das schon im Rahmen einer an sich durchaus funktionierenden Demokratie. Wer viel Geld hat, kann in den Medien präsent sein, kann sich eigene Medien beschaffen und damit die Stimmberechtigten nachhaltig beeinflussen. Ein «Warum?» zielt dann auf das Zustandekommen von als fragwürdig empfundenen Entscheiden.

DIE MACHT DES WARUM. Viel Geld kann hinter den Kulissen ebenso wirksam sein. Auch in der Schweiz ist in den letzten Jahren so etwas wie eine Finanzaristokratie entstanden, die in einem schwer durchschaubaren Dunstkreis wirkt. Das ist stossend, und wenn gleichzeitig andere kaum das Notwendigste zum Leben erarbeiten können, so wird elementares Gerechtigkeitsempfinden verletzt. In einer gesunden Demokratie braucht es da nicht mehr bei einem «Warum?» zu bleiben. Es gibt Wege zur Beseitigung missbräuchlicher Macht. «Es wird eine Zeit kommen», schreibt Gottfried Keller im «Fähnlein der sieben Aufrechten», «wo in unserem Lande wie anderwärts grosse Mengen Geldes zusammenkommen, ohne auf tüchtige Weise erarbeitet und erspart worden zu sein. Dann wird es gelten, dem Teufel die Zähne zu weisen; dann wird es sich zeigen, ob der Faden und die Farbe gut sind an unserem Fahmentuch.» Wenn nicht, folgt das «Warum?»
RUDOLF FRIEDRICH



RUDOLF FRIEDRICH, 85, war von 1983 bis 1984 Bundesrat. Der FDP-Politiker stand in dieser Zeit dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement vor

WARUM, SOPHIE HUNGER, KOMMEN DIE MENSCHEN ÜBERHAUPT AUF DIE IDEE, DAS LEBEN MÜSSE EINEN SINN HABEN?



UNGEFRAGT. Ich weiss es nicht. Ich bin nun 25 Jahre alt, obwohl ich mich dazu nie entschlossen habe. Wie auch nicht dazu, dass Haare ungefragt aus meinem Körper schiessen, in Richtungen zeigen und ineinanderfallen. Wie auch nicht dazu, wie sich dieser Körper ganz im Allgemeinen an mir vollzieht, mir vorweggenommen wurde und mich irgendwann beendet. Wie schliesslich auch nicht dazu, als Karmel geboren worden zu sein.

ICH ALS KAMEL. Als Kamel besteht ein zentrales Bedürfnis meines Existierens darin, Nahrung aufzunehmen und wiederzukäuen. Dies führt zu einem gewissen Bewegungszwang. Sobald ich nämlich die eine Weide abgegrast habe, muss ich zur nächsten wandern. Dorthin, wo nach meinem letzten Fressen bereits neue Gräser aus dem Boden schiessen. Das Fressen allerdings erfüllt mich nur kurzfristig mit einem Gefühl von Genugtuung. Denn nach Ablauf einer bestimmten Zeit ebbt diese Befriedigung immer ab, und an ihre Stelle drängt sich wieder derselbe Wunsch wie zu Beginn. Sobald ich die ersten Anzeichen von aufkommendem Hunger wahrnehme, beginne ich automatisch die Grasbestände um mich herum zu prüfen. Je grösser das Verlangen wird, umso schneller und entschlossener bewege ich mich schliesslich den Grünstellen entgegen. In diesen Momenten, also auf dem Weg zur Weide, ist das Interesse am Fressen sehr gross, es berauscht mich geradezu. Ja, zu keinem anderen Zeitpunkt bin ich so in Fahrt wie dann. Habe ich mich aber vollgeschlagen, ist es mir ganz einerlei, ob und wo es noch Gras haben könnte, mein Interesse dieser Sache gegenüber ist dann sehr gering.

TREIBEN UND GETRIEBEN WERDEN. Getrieben von dieser ständigen Fress-Sucht, wie man es durchaus auch nennen kann, treibe ich mich also umher, etwa in der Art eines Viehtreibers. Als Viehtreiber stehe ich sozusagen in mir und treibe mich an. Dort, in mir, wache ich und horche. Tritt Stille ein, warte ich, erst nach einer längeren Pause werde ich unruhig und feuere Peitschenhiebe wie Schüsse durch die Luft. Es gehört zu meinen Aufgaben als Viehtreiber, das Kamel in Bewegung zu halten, nur so bleibt es am Leben und trägt mich weiter in sich herum. Ich kann mich von ihm nicht trennen, wie auch es sich von mir nicht trennen lässt. Vielleicht müsste das Kamel nicht treiben, vielleicht müsste ich nicht wiederkäuen, vielleicht müssten auch die Gräser nicht emporschiessen.
SOPHIE HUNGER



SOPHIE HUNGER, 25, ist Sängerin und seit Kurzem ein gefeiertes «Songwrite-Wunder» der Schweizer Musikszene. Ihre eigenwilligen Lieder gelten als ebenso genial wie speziell

WARUM, SILVIA STRAHM, WAR JESUS KEINE FRAU?



ERSTENS. Darum.
ZWEITENS. Waren Buddha, Mohammed, Abraham Frauen? Marx, Freud, Einstein? (Immerhin: auch Hitler, Stalin, Pol Pot waren keine.)
DRITTENS. Frauen in der Öffentlichkeit? Und dann Reden halten von Bergen herab, in Tempeln und auf Wiesen? Gerne gesehen wurde das auch früher nicht. Der Mann ist das Haupt der Frau, sagte man(n), damals, und wo befindet sich der Mund? Eben.
VIERTENS. Eine Frau wäre wohl bereits in den Anfängen gescheitert: visionäre Ideen, Reich-Gottes-Predigten? Man hätte sie schnellstens verheiratet, ruhiggestellt. Ausserdem: Wie nennt man doch gleich eine Frau, die alleine mit Männern umherzieht?
FÜNFTENS. Eine Frau, die von sich sagt: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben?» – wenn die nicht verrückt ist!
SECHSTENS. Tochter Gottes? Darauf hat nun wirklich niemand gewartet. Auf den Messias, ja. Den Menschensohn, ja. Aber eine Tochter Gottes, bitte schön, wozu soll die gut sein? Bis ans Kreuz hätte sie es allenfalls geschafft, aber alles andere – Erlösung der Menschheit, Auferstehung vom Tod – das wäre dann doch des Guten zu viel für eine Frau.
PS. Sollten Sie diese Antworten nicht zufriedenstellen, können Sie sie jederzeit ergänzen. Lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf.
SILVIA STRAHM



SILVIA STRAHM, 52 ist katholische Theologin und Publizistin

WARUM, DORIS KNECHT, KANN EIN KIND «WALUM?» FRAGEN, BEVOR ES «WARUM?» SAGEN KANN?



DALUM. Vermutlich sind die Eltern schuld, die verlässlich irgendwann einmal genervt ausrufen: «Walumwalumwalum! Dalum!» Und die Kinder: «Kicheriki! Lustig! Nochmaaaaaa!» Wobei die Elternreaktion meist nicht qualitäts-, sondern quantitativ bedingt ist: Man hatte ja keine, nicht die geringste Vorstellung, wie oft am Tag ein Kind «warum?» fragen kann. Und man war völlig ahnungslos, dass einem die Antwort nicht aus dem Ärmel fällt. Ein Dreijähriger: Was kann denn der schon Kompliziertes wissen wollen. Das: «Walum ist der Mond heute kaputt?» Und das: «Walum ist der Opa gestorben?» Und das auch noch: «Walum raucht der Urs Zigaretten?»
MINI-MUNDWERK. Aber walum sagen Kinder auch noch walum, wenn sie schon lang warum sagen könnten? Dalum: Weil Sprechen lernen schwierig ist, wie der 24-jährige Nachbarsbub, der vorletztes Jahr einen Schlaganfall erlitt, mit mittlerweile wieder intaktem Sprachschatz und wiedererlangter Reflexionsfähigkeit bestätigt. Und weil das R für ein bislang nur im Brüllen, Giggeln und Brabbeln geübtes Mini-Mundwerk ein überaus schwieriger Konsonant ist, den man, wenns leicht geht, unbürokratisch durch einen einfacheren ersetzt.
ERFOLGSMODELL. Plus ist es so, dass Kinder ihr Sprechangebot immer auch nach dem Bedarf der Umwelt richten: Reagiert etwa das Grosi auf den Befehl «Suuuugiiii!» oder auch «ppf» korrekt mit sofortiger Zucker-Verabreichung, wird das Kind sich hüten, von seinem Erfolgsmodell abzuweichen. Bekommt es auf die Frage «walum?» eine Antwort, muss «walum?» die richtige Frage gewesen sein. Und Eltern und Grosseltern sind bekanntlich die am leichtesten manipulier-, konditionier-, korrumpier- und dressierbaren Geschöpfe im grossen, weiten Erdenrund; bei denen reicht schon das glückselige Lächeln des Nachwuchses für eine nachhaltige Verhaltenskorrektur. Und das weiss schon ein Einjähriger. Walum also walum? Genau dalum.
DORIS KNECHT



DORIS KNECHT, 42 ist Schriftstellerin. Im Herbst veröffentlicht sie ihren dritten Kolumnenband «Gut, ihr habt gewonnen: Neue Geschichten vom Leben unter Kindern» (Czernin Verlag)



«Je philosophischer eine Religion, desto grösser ihre Überlebenschance: weil sie neue Fragen integrieren kann, ohne sie zu bekämpfen»: Corina Caduff (Bild: Alberto Venzago)

Warum, Frau Caduff, müssen Menschen immer fragen?

INTERVIEW/ Sie sagt von sich, sie sei eine «professionelle Fragerin». Die Literaturwissenschaftlerin Corina Caduff mag Fragen – aber nur echte.

Ein Interview zum Thema «Fragen» – und Sie, Frau Caduff, haben sofort und fraglos zugestimmt. Mögen Sie Fragen?

Für eine wie mich, die unterrichtet und forscht, sind Fragen Alltag. Wir leben davon, Fragen zu stellen und zu provozieren – das ist ein wesentlicher Teil unseres Jobs ...

... aber jetzt werden Sie befragt.

So ist das in Interviews. Ich frage mich allerdings, ob man länger als eine Viertelstunde über Fragen sprechen kann. Was es dazu zu sagen gibt, ist meiner Meinung nach schnell gesagt.

Nämlich?

Fragen haben einen Ursprung, sie haben ein Ziel, und sie haben Grenzen.

Dann beginnen wir doch mal: Wo haben Fragen ihren Ursprung?

Im Nicht-Wissen. Und im Bewusstsein, dass es etwas gibt, das man nicht weiss. Der Mensch hat dieses Bewusstsein, er hat die Fähigkeit, Fragen zu stellen. Und sein Glück – oder sein Pech? – ist, dass er viel mehr Fragen stellen kann, als je beantwortet werden können.

Und damit wären wir schon beim Ziel und den Grenzen des Fragens.

Ja genau, mit diesem Widerspruch muss der Mensch leben lernen. Fragen geben uns ja aber auch enormen Antrieb. Nur weil wir fragen können, können wir auch Kulturleistungen – Wissenschaften, Religionen, Rechtssysteme – hervorbringen. Jede Leistung, die über die Ernährung und über die Reproduktion hinausgeht, beruht auf dem Fragenstellen.

Wann ist denn eine Frage eine gute Frage?

Wenn die Frage innovativ ist. Wenn sie vordringt in eine Leerstelle. Wenn der Fragesteller oder die Fragestellerin diese Leere ortet – und gleichzeitig aus der Tradition und aus dem bisherigen Wissen etwas Neues entwickelt. Jede neue Frage hat ja auch eine eigene Geschichte.

Wäre ein Leben ohne Fragen denkbar?

Nein. Eine Frage ist etwas zutiefst Soziales. Sie taucht immer dann auf, wenn Menschen Menschen begegnen. Fragen sind in Freundschaften und Partnerschaften absolut zentral. Ich fühle mich dort am wohlsten, wo ich fragen darf und wo ich auch gefragt werde. Wenn in privaten Beziehungen nur eine Seite fragt, ist das wohl Ausdruck eines Problems.

Der Psychoanalytiker Aron Bodenheimer sagt: Fragen stellen bloss, sind eine Machtdemonstration und deshalb verwerflich. Ihr Kommentar?



«Fragen schaffen Kontakte, erweitern das Bewusstsein, sind sozial.»

.....

Ich entgegne: Fragen schaffen Kontakte, Fragen erweitern das Bewusstsein. Allerdings gibt es schon Fragen, die entwerten und entblößen – in einem Verhör beispielsweise: Da wird mit Fragen tatsächlich Macht ausgeübt.

Und die Fragen in Talkshows?

Die entblößen auch. Aber hier hat sich der Befragte ja freiwillig dieser Situation ausgeliefert – sei es aus Narzissmus, sei es, dass jemand etwas verkaufen will.

Was tun gegen entblößende Fragen?

Man kann natürlich mit einer Gegenfrage reagieren. Oder man kann Fragen auch einfach zurückweisen. Aussage-

verweigerung ist ja etwa im Gerichtssaal durchaus eine gültige Reaktion. Aber das ist schwierig und braucht Mut, denn damit gibt man zu verstehen: Da bin ich verletzlich. Und das wird dann vom Gegenüber gerne als Schwäche interpretiert.

Als Schwäche empfinden wir auch, wenn wir auf eine Frage keine Antwort wissen – beispielsweise auf eine Kinderfrage. Warum? Kinderfragen sind etwas ganz Spezielles. Die «Warum?»-Phase von Kleinkindern kann zwar nervig sein, aber sie ist eben auch wahnsinnig schön: weil wir dabei zusehen können, wie das Kind sich die Welt übers Fragen aneignet. Unangenehm ist es bisweilen, weil Kinder oft auch Dinge hinterfragen, mit denen wir uns längst stillschweigend arrangiert haben.

Zum Beispiel?

Kürzlich war ich mit dem Sohn einer Freundin in einem völlig überfüllten Tram. Ich nahm den Kleinen auf den Arm und erklärte ihm, dass ich das wegen der vielen Leute tue. Da fragte er mich: Warum fahren wir nicht dort durch, wo weniger Leute hat? Diese Frage fand ich genial. Sie stellte ein Arrangement des Alltags, über das wir gar nicht mehr nachdenken, ganz einfach in Frage. Man müsste viel mehr den Mut und auch die Fantasie haben, Kinderfragen auch im erwachsenen Leben zu stellen.

Gibt es eine Frage, die Sie unbedingt beantwortet haben möchten?

Ich möchte wissen, woher ich komme. Ich möchte wissen, wie das Universum entstanden ist.

Warum wollen wir Menschen das wissen?

Ganz einfach: weil wir in der Lage sind, diese Frage zu stellen.

Man kann die Antwort in der Astrophysik suchen. Oder in der Religion. Was ist der Unterschied?

Ich denke, dass sich die Astrophysik und die Religion, die ja eigentlich den glei-

chen Fragen nachspüren, in einem gewissen Punkt berühren. Theoretische Physik ist eine sehr spekulative Wissenschaft, an deren Rändern durchaus etwas in religiöses Denken übergehen kann. Allerdings ist die Wissenschaft ein sehr offenes und bewegliches System, die Religionen hingegen – vor allem das Christentum und den Islam – erlebe ich als geschlossene Systeme, in denen Fragestellungen nicht vorgesehen sind.

Woran denken Sie?

Nehmen Sie den Katechismus, diesen Frage-und-Antwort-Katalog zur Unterweisung im christlichen Glauben: Das ist pervertiertes Fragen. Es geht nur darum, ein System zu schützen. Der Buddhismus und der Hinduismus sind viel eher in der Lage, Fragen zuzulassen, als das Christentum mit seinen kanonischen Texten und einer Schöpfungsideologie, die von den Naturwissenschaften ja längst überholt worden ist. Je philosophischer eine Religion im Grunde ist, desto grösser ist ihre Überlebenschance: weil sie neues Wissen und neue Fragen integrieren kann, ohne sie gleich zu bekämpfen.

Es gibt aber auch Menschen, die gelangen über Fragen zu religiösen Antworten.

Keine Frage: So etwas wie Religion wird es immer geben. Ich hoffe aber, es gibt nicht immer so etwas wie «die Kirche».

Warum?

Weil die Institutionalisierung von Religionen immer hinterher hinkt: Aktuellen gesellschaftlichen Fragen kann die Kirche nur mit einem System antworten, das gestern entworfen worden ist. Jeder individuelle Gläubige ist da viel freier und kreativer. Die Abwehrleistung, welche die Kirche seit der Säkularisierung gegen die Fragen der Moderne immer wieder vollbracht hat, ist enorm. Die unerschrockenste Frage aber – und daran wäre jede Institution zu messen – ist immer die, die auch die eigene Abschaffung erwägt. **ANNEGRET RUOFF, RITA JOST**



CORINA CADUFF

1965 in Chur geboren, ist Kulturwissenschaftlerin und Professorin an der Zürcher Hochschule der Künste. Seit 2005 ist sie zudem Mitglied des «Literaturclubs» auf SF DRS und Herausgeberin verschiedener Bücher.

IM LENOSVERLAG ist von Corina Caduff 2007 eine Sammlung von Essays zum Kunstbetrieb in der Schweiz erschienen: «Land in Aufruhr. Die Künste und ihre Schauplätze» (Fr.18.-).

«Mystische Erfahrungen kann jeder machen»

MYSTIK/ Für Peter Widmer, Zen-Lehrer und Gast im Kurshaus Rügel, muss Spiritualität vor allem eins haben: Auswirkung im Alltag.

Ein strahlender Morgen in Basel. Hoch über den Dächern der Altstadt begrüsst Peter Widmer zum Gespräch: in seinem «Zen-Zentrum», in dem er regelmässig Meditationskurse gibt. Die Morgensonne fällt auf Sitzkissen, Klangschalen und einen weissen Buddha. Doch so beschaulich hat Peter Widmers Tag gar nicht begonnen: Der Zen-Lehrer hat heute noch nicht meditiert, wie er auf Nachfrage erklärt: «Als Kursleiter komme ich so oft zum Meditieren, dass ich nicht mehr jeden Morgen übe.»

SCHREIENDER SOHN. Stattdessen, erzählt der frisch gebackene Familienvater, sei heute das Zusammensein mit seinem vier Monate alten Sohn seine «spirituelle Praxis» gewesen. Wenn der Sohn schreie, versuche er, sein «Meditationsobjekt»,

das heisst den eigenen Atem, wahrzunehmen. «So kann ich gelassener und liebevoller mit meinem Sohn umgehen.»

ALLTAG. Für Peter Widmer ist klar: «Meine Spiritualität muss positive Auswirkungen auf den Alltag haben.» Dieses Credo gibt der 44-jährige Doktor der Philosophie in zahlreichen Kursen weiter. Die Themen reichen von Einführungen in den Buddhismus über Zen für Führungskräfte und Umgang mit Stress bis hin zu einem amerikanisch inspirierten «Passion-Test» zur Entdeckung des inneren Feuers. Im Kurshaus Rügel bietet er im Juni zusammen mit dem Theologen Martin Keller ein Seminar über Mystik an. Hier wird nicht nur über Mystik gesprochen, sondern auch meditiert. Dies solle den Teilnehmenden «einen Zugang zur inneren Erfahrung ermög-

lichen», erklärt Peter Widmer. Denn er ist überzeugt: «Jeder Mensch kann mystische Erfahrungen machen. Doch oft haben wir keine Sprache dafür.» Mystische Erfahrungen seien «Erfahrungen der Einheit» – und die macht Peter Widmer «in der Natur, mit Menschen, beim Tanzen». Doch am stärksten in der Meditation, die er seit zwanzig Jahren praktiziert. Zum Meditieren fand er, nachdem er als Zwanzigjähriger den Tod mehrerer nahestehender Menschen miterlebt hatte. Später wurde er Schüler der Zen-Meisterin Pia Gyger, Mitbegründerin des Lasalle-Instituts Bad Schönbühl, dem Widmer heute verbunden ist.

INTERRELIGIÖS. Peter Widmer wuchs einst katholisch auf und besuchte brav die Samstagabend-Messe – bis ihn eine Kung-Fu-Serie mit buddhis-



Zen-Lehrer Peter Widmer in seinem «Zen-Zentrum» über den Dächern von Basel.

(Bild: Claude Giger)

tischen Weisheitsworten im Fernsehen mehr faszinierte. Heute ist er überzeugt, dass das mystische Erleben von Buddhisten und Christen einander sehr ähnlich ist.

SABINE SCHÜPBACH

SEMINAR «MYSTIK – QUELLE DER RELIGIONEN?»: 14./15. Juni im Tagungshaus Rügel. Infos und Anmeldung: Tel. 062 767 60 54, www.ruegel.ch.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei
Radio DRS und Buchautor



Die Welt korrigieren – bis sie mir passt

GENIAL! Bald kann ich die Wirklichkeit so lange korrigieren und retouchieren, bis sie mir passt. Das beginnt bei den Fotos: Tüftler der Fachhochschule Winterthur haben eine Software namens «Tourist Remover» erfunden, mit der Touristen entfernt werden können, die einem ins Ferienfoto gelatscht sind. Es geht ganz einfach: Die Fotos in den PC laden, auf «Touristen entfernen» klicken – und weg sind die Störfriede, das Bild ist perfekt.

WAS STÖRT, WIRD BESEITIGT. Und es sind ja nicht nur die Touristen: Das Familienfoto wäre auch schöner, würde Onkel E. nicht genau in jenem Moment, als ich auf den Auslöser drücke, seinen Mund unverschämt weit zu einem Gähnen aufreissen. Ein paar Mausclicks, und er ist verschwunden. Tut mir leid, lieber Onkel, das nächste Mal bist du wieder dabei.

UND WEITER SO. Die Sache lässt sich bestimmt ausbauen. Es wäre doch ganz praktisch, am Morgen im überfüllten Bus mit dem Remover ein paar Sitzplätze freizuräumen. Oder im Büro den Chef zu entfernen, der unter der Tür steht und schon wieder etwas will. Und sollten am Wochenende Regenwolken aufziehen, wären auch diese relativ schnell beseitigt. Selbst meine negativen Gedanken könnte ich wegputzen, bis nur noch Positives im sauber retouchierten Kopf ist. Aber aufgepasst: Wenn Sie mich ärgern, klicke ich ein paarmal, und Sie sind weg.

FEHLERHAFTHE WELT. Als Perfektionist wäre ich nicht zu bremsen. Ich würde immer mehr an der Wirklichkeit herumbasteln. Überall würde ich etwas entdecken, das nicht ins Bild, in mein Bild passt. Ach, wie unvollkommen und fehlerhaft ist doch diese Welt! Ständig hätte ich etwas zu retouchieren. Ich käme aus dem Korrigieren nicht heraus, hätte kein Auge mehr für die Schönheiten dieser Welt, dafür zwei Augen für das Unschöne und Korrekturbedürftige.

EINE SISYPHUSARBEIT. Und käme ich doch einmal an ein Ende, was schon sehr zweifelhaft scheint, es wäre ein trauriges Ende. Ich hätte zwar meine korrigierte Welt, makellos und sauber retouchiert. Aber diese neue Wirklichkeit ganz nach meinen Vorstellungen wäre nicht schön, sondern furchtbar steril und langweilig. Der Traum erwies sich als Albtraum, und ich würde schleunigst versuchen, sämtliche Retouches rückgängig zu machen. Eine Unvollkommenheit nach der andern käme wieder zum Vorschein, und ich wäre ziemlich erleichtert. Viele unschöne Dinge und etliche unangenehme Situationen wären wieder da, und ich hätte meine Freude an ihnen.

GESTÖRTE IDYLLE. Eine etwas krumme Geschichte, zugegeben. Also Schluss damit. Aber was mache ich jetzt mit dem Touristen, der seinen Arm in mein wunderschönes Foto vom Sonnenuntergang am See streckt? Ich lasse ihn stehen, obwohl er die Idylle stört. Er gehört dazu. Ohne ihn wäre das Bild irgendwie ärmer.

LEBENSFRAGEN

Wie können wir wissen, welche Bibelverse original sind?

BIBELÜBERSETZUNG/ Die Bibel ist nicht aus einem Guss, sagt die wissenschaftliche Theologie. Anlass zu Verwirrung?

FRAGE. Mir ist die Bibel als Grundlage für mein Leben sehr wichtig. Deshalb verwirrt mich eine Fussnote, die ich in der neuen Zürcher Bibelübersetzung gefunden habe. Zur Aufforderung des Apostels Paulus, dass «die Frauen in der Gemeinde schweigen sollen» (1. Kor. 14, 34), heisst es dort: Dieser Vers sei eine «spätere Ergänzung nicht paulinischer Herkunft». Nun frage ich mich: Wie kann man das wissen? Und vor allem: Wie können wir das beim Bibellesen merken? M. M.

ANTWORT. Liebe Frau M., an meiner ersten Pfarrstelle wurde ich nach dem Gottesdienst von einer älteren Frau angesprochen. «Herr Pfarrer», tadelte sie, «was fällt Ihnen ein, den Gottesdienst und sogar die Bibellesung in Mundart zu halten? Wir wissen doch, dass Gott auf Hochdeutsch zu uns gesprochen hat!»

Ich kann die Kritik dieser Frau gut verstehen. Gerade Bibeltexte, die uns lieb geworden sind, möchten wir nicht in einem ungewohnten Wortlaut hören. Und wenn gar noch gesagt wird: «Dieser Text steht zwar in der Bibel, ist aber von späterer Hand hinzugefügt worden», ist das sehr verwirrend. Deshalb finde ich es wichtig, dass wir uns, wenn uns biblische Inhalte viel bedeuten, auch ein wenig Wissen

über die Entstehung dieser Texte aneignen. Zum Beispiel darüber, dass die Bibel nicht ein Buch aus einem Guss ist, sondern dass die darin enthaltenen Texte während rund 2500 Jahren entstanden sind. Vieles wurde auch mündlich überliefert und erst später aufgeschrieben. Von den meisten Büchern der Bibel liegen unterschiedliche Abschriften aus verschiedenen Zeiten vor, manchmal deutlich geprägt von den Menschen, die diese Texte von älteren Vorlagen abgeschrieben haben. Um unter diesen Umständen heute eine möglichst den Urtexten getreue Bibelübersetzung herausgeben zu können, braucht es ein sorgfältiges Erforschen dieser Vorlagen.

Damit zu Ihrer Frage, woran man spätere Ergänzungen in der Bibel erkennen kann: Aus unserer Schulzeit wissen wir, dass der Lehrer es schnell gemerkt hat, wenn wir abgeschrieben haben – auch wenn er es nicht gesehen hat. Er hat es daran erkannt, dass diese Stellen anders waren als unsere übliche Art zu denken, uns auszudrücken, Wörter zu gebrauchen und Sätze zu gestalten. Genau so gehen auch die Bibelwissenschaftler vor: Sie kennen die biblischen Schriften in allen Details, Abweichungen fallen ihnen deshalb schnell auf. Durch Vergleiche

mit anderen Bibelstellen können sie Entwicklungen und Veränderungen aufzeigen und nachvollziehen.

Auch ich als Pfarrer bin übrigens auf die Arbeit dieser Fachleute angewiesen. Was in den erklärenden Fussnoten steht, hilft mir bei meiner täglichen Bibellektüre. Zwar kann ich, wenn ich mehr wissen will, die Bibel in ihrer Ursprache lesen. Vieles wird dann verständlicher, aber noch lange nicht alles! Deshalb bin ich froh, dass es die wissenschaftliche Erforschung der Bibel gibt.

Dennoch: Lassen Sie sich nicht verwirren! Die «Wahrheit» der Bibel hängt nicht von einzelnen Formulierungen ab, sondern davon, ob und wie wir die biblische Botschaft im täglichen Leben umzusetzen versuchen.

DIE RUBRIK «Lebensberatung» ist ein neues Angebot der Zeitung «reformiert». Ein Team von theologisch und psychologisch ausgebildeten Frauen und Männern aus verschiedenen Kantonen beantwortet an dieser Stelle Ihre Fragen. Es werden alle eingegangenen Anfragen beantwortet, in der Zeitung «reformiert.» veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

Senden Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info.



ROMAN ANGST-VONWILLER

ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)



Daniela Stirnimann-Gemsh: «Ich schaue nicht weg.» (Bild: Karin Vonow)



GRETCHENFRAGE

REGULA SPÄHNI, 43, ist Moderatorin und Redaktorin beim Schweizer Fernsehen. Während der Euro moderiert sie täglich das Magazin «Euro am Mittag».



Dass jeder Mensch eine innere Kraft hat

Wie haben Sies mit der Religion, Regula Spähni?

Religion ist eine sehr persönliche Sache. Als ich Kind war, gingen wir jeden Sonntag in die Kirche. Heute gehen wir kaum mehr. Unsere Kinder sind alle getauft, aber sie sollen die Möglichkeit haben, später selbst zu entscheiden, wie sie Religion leben möchten.

Glauben sie an eine höhere Macht?

Ich glaube nicht an den lieben Gott mit dem weissen, langen Bart. Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch eine innere Kraft hat, welche einzusetzen er mal mehr, mal weniger in der Lage ist. Das hängt für mich sehr mit den Umständen zusammen, in denen er sich befindet. Ich glaube an das Urvertrauen, das wir Eltern unseren Kindern durch sehr viel Liebe mitgeben können. Dieses Urvertrauen gibt uns immer wieder die nötige Kraft, auch schwierige Lebenssituationen zu überstehen.

Was versprechen Sie sich von diesem Urvertrauen?

Starke Kinder und Jugendliche, die wissen, wo sie hingehören. Die ein inneres Zuhause haben. Die den Mut haben, Hilfe zu suchen und anzunehmen. Die sich nicht scheuen, eine eigene Meinung zu haben und ihren Weg zu gehen. Kinder und Jugendliche, die sich zu einfühlsamen, verantwortungsbewussten Menschen entwickeln.

Welche Rolle spielt Religion in Ihrem Alltag?

Wir sprechen oft über die Geschichte des Christentums. Sie gehört für mich zur Allgemeinbildung. Unser Sohn ist fasziniert von den biblischen Geschichten und bringt aus der Schulbibliothek immer wieder entsprechende Bücher nach Hause. Wir lesen sie ihm vor und erklären ihm die Dinge, die er nicht versteht.

Wo finden Sie in turbulenten Zeiten Halt?

In meiner Familie. Und bei unseren Freunden. Wenn ich müde bin, sind unsere Kinder die besten Muntermacher. Mit ihnen zusammen zu sein, gibt mir enorme Energie.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

«Die Flüchtlinge leben im offenen Gefängnis»

AUSREISEZENTRUM/ Daniela Stirnimann-Gemsh aus Valzeina engagiert sich gegen Schikanen in einem umstrittenen Heim.

Valzeina: Vor Frühlingsgrün heben sich die weissen Berge ab. Hier, im Prättigau, auf 1100 Metern, haben Guido und Daniela Stirnimann-Gemsh ihren Frieden gefunden. Vor zwanzig Jahren haben sie beschlossen, mit ihren Kindern auf einen Bauernhof zu ziehen. «Mit meinem Lohn als Kindergärtnerin kommen wir gut über die Runden», erklärt sie. Die Schafe vor dem Haus blöken zustimmend.

ENDSTATION. Aber seit einem Jahr ist Daniela Stirnimann-Gemsh «aus einer heilen Welt herauskatapultiert worden». Zwanzig Minuten oberhalb Valzeina hat der Kanton Graubünden das ehemals christliche Erholungsheim «Flüeli» gekauft – für einen wenig christlichen Zweck: Für Asylbewerber ist hier ein «Ausreisezentrum» eingerichtet worden – die letzte Station, bevor die nicht als Flüchtlinge anerkannten Menschen in Länder wie Afghanistan, Iran oder Algerien abgeschoben werden.

Im Gespräch mit den acht Flüchtlingen hat die Kindergärtnerin von deren Situationen erfahren. «Ich hätte an ih-

rer Stelle nie so lange mit der Flucht gewartet», sagt sie. Und fügt an: «Natürlich weiss ich, dass nicht jede Geschichte stimmt. Unser Anliegen ist aber, dass im Zentrum menschenwürdige Zustände herrschen.» Davon sei das «Flüeli» aber weit entfernt: «Die Flüchtlinge leben in einem offenen Gefängnis.»

GEZIELTE ISOLATION. Gefängnis: Ist das nicht ein zu starkes Wort? «Schauen Sie, in einem Gefängnis hat jeder Gefangene ein Recht auf Beschäftigung und Sport. Hier oben herrschen aber Isolation und Perspektivlosigkeit», sagt die Kindergärtnerin und Biobäuerin entschieden. Und dann setzt sie sich an den Computer und klickt die Internet-Seite des Komitees «Verein Miteinander Valzeina» an. Fotos zeigen einen bis an die Decke mit Kleidern und Gepäck vollgestopften Raum. Vier Flüchtlinge leben auf einer Fläche von vierzehn Quadratmetern. «Im Gefängnis hat übrigens jeder ein Anrecht auf acht Quadratmeter», sagt sie. Vierzehn Zimmer stünden in dem Haus leer, gleichzeitig würden die acht Men-

schen auf kleinstem Raum zusammengedrückt, «aus reiner Schikane», sagt sie. Die Ungereimtheiten, die Daniela Stirnimann-Gemsh rund ums Asylzentrum auflistet, sind endlos: vom Fehlen des Aufenthaltsraums bis zur Verweigerung der Medikamentenabgabe für Kranke.

ZERMÜRBEND. Das Komitee «SOS Menschlichkeit» sammelt deshalb für Medikamente und für Fahrgeld, damit die Flüchtlinge nicht auf dem Berg festsitzen. Und vor allem sammelte es 3000 Unterschriften, um so die Verhältnisse im «Flüeli» bekanntzumachen. Denn der grösste Skandal ist für Stirnimann-Gemsh, dass vier der acht Flüchtlinge in eine «Zermürbungsmaaschine» gesteckt werden», obwohl sie kaum abgeschoben werden können: Personen aus Iran und Afghanistan werden derzeit höchst selten ausgeschafft.

«Manchmal sehne ich mich nach der Zeit vor Flüeli. Aber wir schauen nicht weg, wenn sich solches Unrecht vor unserer Haustür abspielt», sagt Daniela Stirnimann-Gemsh. DELF BUCHER

Valzeina im Netz

«Verein Miteinander Valzeina» mit aktuellen Informationen zum «Flüeli»: www.vmv.ch

Origineller Video-Protest auf der Internetplattform youtube: www.youtube.com/watch?v=hVelCwa3-uc

Dossiers des Flüchtlingswerks (SFH) zu Problemländern wie Afghanistan und Iran: www.osar.ch

CARTOON



VERANSTALTUNG

20.–22. JUNI: NATIONALER FLÜCHTLINGSTAG Die Zugewanderten punkten genauso für die Schweiz

Der nationale Flüchtlingstag, der am dritten Juniwochenende stattfindet, fällt dieses Jahr mitten in den Euro-Rummel. Die Organisatoren haben deshalb ihre Kampagne unter ein sportliches Motto gestellt: «Ich punkte für die Schweiz». Auf Plakaten sind Migrantinnen und Migranten zu sehen, die in der Schweiz erfolgreich Fuss gefasst haben. Unter ihnen ist auch die Fabrikarbeiterin Mehret Berahane (Bild), die in Äthiopien geboren wurde und heute in der Schweiz lebt. Man habe bewusst erfolgreich Integrierte gewählt, schreibt die Schweizerische Flüchtlingshilfe – denn die gingen ja oft vergessen: Nicht nur auf dem Fussball-, auch am Arbeitsplatz «punkteten» heute viele Aus-

länderinnen und Ausländer ... Mit dem Flüchtlingstag wird auf das Schicksal der über 34 Millionen Menschen hingewiesen, die weltweit auf der Flucht sind. Nur ein kleiner Teil davon gelangt in die Schweiz. Wer Asyl erhält, soll eine Chance bekommen, hierzulande auch wirklich eine neue Heimat zu finden und sich zu integrieren.

FLÜCHTLINGSTAG: 15. Juni, 10.45, Kath. Kirche Rothrist: Ökumenischer Gottesdienst zum Thema «Ich punkte für die Schweiz – Vielfalt bereichert» 21. Juni, 9.00 bis 16.00, Neumarktplatz, Brugg: Kulinarische Spezialitäten aus Erithrea und Tibet, Musik, Markt 21. Juni, 9.00 bis 14.00, Badstrasse, Baden: Standaktion «Reichen Ihnen 750 Franken im Tag?» www.osar.ch



Integriert: Mehret Berahane